

Blumen im Dezember

Es gibt nichts Billigeres, als eine Stimmung, eine Person, eine Band mit dem Wetter zu beschreiben.

Aber, verdammt nochmal, Pedro Lehmann ist ohne Wetter unvorstellbar. Ausser man fährt mit dem Musikduo zu einer verlassenen Raststätte am Walensee. *Von Claudio Donati*



Yannik Gächter und Sven Wüst am Eingang zu «ihrer» Raststätte. Bild: Claudio Donati.

Dreizehn Grad, trüb und grau, der Regen steckt in den Startlöchern – ein Tag, an dem jede Hoffnung auf die Rückkehr heisser Tage stirbt. Eine Hoffnung, die Pedro Lehmann ohnehin fremd ist. Dieser Lehmann – ein Name, zwei Gesichter. Sie gehören Yannick Gächter (Gesang, Gitarre) und Sven Wüst (Schlagzeug). Im März ist «Hurricane» aus ihrer EP «Lost Control» am m4music Festival zum Demotape of the Year gekürt worden. Seitdem spielen, singen, schreien sich die beiden 23-jährigen Musiker aus Altstätten langsam aus dem Untergrund ihres Kellerlochs auf die Bühnen der Deutschschweiz.

Wintereinbruch im Spätsommer, das ist für Pedro Lehmann die perfekte Zeit zum Aufbrechen. Oder Ausbrechen. Denn Pedro Lehmann ist ein lichtscheues Wesen, das sich gern verschanzt. Betritt er die Bühne, ist es fast immer dunkel. Einmal, am diesjährigen Openair St.Gallen, war es das nicht. Ein Glück, dass dafür der Regen aus den Startlöchern geschossen kam. Wie an diesem ersten Wintertag Mitte September, als Pedro Lehmann nach Basel aufbricht. Im elterlichen Skoda, aus der Anlage erklingt «I was meant for the stage».

Die rastlose Raststätte

230 Kilometer, statt über St.Gallen via Sargans, ein kleiner Umweg. Der Umweg hat einen tiefen Grund. Dieser Grund

heisst Walensee. Die Gegend scheint für Wüst und Gächter wie geschaffen – und für Pedro Lehmann. Liegt es an der Tiefe (des Sees), an der Höhe (der Churfürsten) oder an beidem? Eins ist klar: Für den Bodensee oder den Zürichsee würden die zwei Musiker keinen Umweg nehmen.

Dieser Umweg führt über eine Raststätte. Nein, er führt über die Raststätte. Sie ist die Hauptsache. Hier machen die beiden Musiker vor jedem Konzert in Zürich (oder diesmal in Basel) Halt, auch wenn man hier seit zehn Jahren keine Pommes und kein Poulet im Chörbli mehr bekommt (dafür gibt es ein mitgebrachtes Bier und eine Zigarette). Das Restaurant Walensee ist eine verlassene Raststätte, an der man rastlos vorbeifährt, eine moderne Ruine der Autobahn. Sie ist zur Randstätte mutiert, ein bisschen auch zur Grabstätte. Noch immer hängt im Schaukasten bei der Treppe die kurze Verabschiedung des früheren Pächters von den «werten Gästen». Noch immer säumen Blätter vom letzten, vielleicht auch vorletzten Herbst und Blumentöpfe voller Unkraut den Weg. Und noch immer befinden sich vor der verschlossenen Eingangstür der Briefkasten und das Schild mit den Öffnungszeiten: eine zwecklos gewordene Insel in einer Welt der Zweckmässigkeit.

Scheinbar unscheinbarer Ort

An diesem toten Ort lebt Pedro Lehmann auf. Hier, wo nichts mehr funktioniert, scheint er zu funktionieren. Auf dieser Bühne würde er spielen. Yannick Gächter und Sven Wüst wissen das. Ihr Video zu «Hurricane» entstand vor dieser Kulisse. Im Sommer, auf einer Töfftour, richteten sie hier bei strömendem Regen ihr Nachtlager ein. Wie viel Lebensfreude steckt hinter all dieser ernsten, bedrückenden, ja fast bedrohlichen Umgebung – dasselbe gilt für die Musik des eigenwilligen Alternativ-Duos. Aussenstehende beschreiben sie als düster, melancholisch und traurig. Melodien, in denen jede Hoffnung verloren scheint. Sie selbst sehen das anders. So, als würden ihre Lieder erst dann Sinn machen, wenn rundherum jede Hoffnung verloren scheint. Glück in der Traurigkeit, Trost in der Trostlosigkeit, Blumen im Dezember – ein grosses Trotzdem.

Yannick Gächter und Sven Wüst arbeiten zurzeit an ihrem neuen Album, das voraussichtlich nächstes Frühjahr erscheint. Infos auf: pedrolehmann.com

Claudio Donati, 1985, ist freischaffender Journalist und fährt Taxi zu seinem Vergnügen.

Weiss auf schwarz Kniescheiben wegschiessen

«Ich muss mich mit dieser schäbigen Scheisse nicht herumschlagen! Ich bin Journalist!» Dieser Satz entstammt dem Schandmaul des letzten wahren Investigativ-Journalisten, Spider Jerusalem, der in einer von der Zeit losgelösten Grossstadt (die einfach nur «die Stadt» genannt wird) sein Unwesen treibt. Jerusalem kehrt nach einer Auszeit in der Wildnis widerwillig zurück in diese Stadt und schreibt dort eine Kolumne namens «Ich hasse es hier», in der er dem «neuen Abschaum» eine Stimme gibt und den Reichen und Mächtigen auf die Zehen tritt. Inklusiv der «Bestie»: dem Präsidenten der USA. Denn er weiss: «Journalismus ist eine Knarre. Da steckt nur eine Patrone im Lauf, aber wenn du richtig zielst, ist das alles, was du brauchst. Ziel richtig, und du kannst der Welt die Kniescheiben wegschiessen.»

Klingt wild? Ist es auch. *Transmetropolitan*, geschrieben vom schottischen Comicautor Warren Ellis und wunderbar gezeichnet von Darrick Robertson, erschien erstmals 1997 und ist die vielleicht grossartigste Persiflage auf das amerikanische Polit- und Mediensystem seit den *Fear & Loathing*-Büchern von Hunter S. Thompson. Und der Vergleich ist berechtigt: Hauptfigur Spider Jerusalem, das drogensüchtige, brillante Schandmaul, ist eine kaum versteckte Hommage an den grossen Gonzo-Journalisten, nur dass dieser eben in eine verrückte neue Welt der Zukunft gesetzt wird, in der fast alles möglich ist. In der geklontes Menschenfleisch als Fast Food verkauft wird, Karibu-Augen als Fernsehsnacks dienen und alle paar Sekunden eine neue Sekte gegründet wird. Und bei allem Wahnsinn ist *Transmetropolitan* immer auch eine Geschichte über soziale Ungerechtigkeit. Darüber, wie Stadtviertel verlottern, weil ihre Bewohner den falschen Kandidaten unterstützt haben. Über Waisenkinder auf dem Strassenstrich. Obdachlose. Wahnsinnige. Eben: den «neuen Abschaum».

Auf Deutsch war das Werk seit dem Konkurs des Speed Verlages nicht mehr erhältlich. Acht Jahre später wagt Panini nun eine Neuauflage von *Transmetropolitan* in monströsen Hardcover-Ausgaben. Es hat nichts an Aktualität eingebüsst: Die Politik erscheint abgekarteter als jemals zuvor, in den USA oder auch hierzulande. Und an investigativen Journis mangelt es an allen Ecken und Enden. Etrit Hasler

Warren Ellis, Darrick Robertson:
Transmetropolitan (bisher 2 Bände),
erhältlich in jeder guten Comicbuch-
handlung. Insbesondere in der Comedia.

«Weiss auf schwarz» schreiben
Kunstschaffende monatlich zu einem
frei gewählten Thema.

